

SÜDSTEIERMARK



Abb. 361. Vom Hochaltar des Marburger Domes, jetzt in Hl. Kreuz am Waasen

Als unter den Direktoren Wartinger und Zahn das Steiermärkische Landesarchiv, begründet durch Erzherzog Johann, ausgebaut und mit wertvollstem altem Schriftgut bereichert wurde, ging ihr Bestreben vor allem auch dahin, die Archivalien der führenden Städte und Märkte des Landes, die in den beengten Rathhäusern ohnedies meist keinen zureichenden und — trockenen Raum hatten, im heimischen Zentralarchiv zu bergen. Marburg war damals eine Bezirkshauptstadt wie etwa Judenburg und Leoben, Hartberg und Leibnitz, und so wanderten auch von dort zahlreiche Schubert und Faszikel nach Graz. Darunter auch sehr alte Stücke. Beispielsweise eine Urkunde vom Jahre 1361, in der ein Maler J e n s e l genannt wird. Marburg und die gesamte Südsteiermark bildeten bis 1918 eine kulturelle und kunsthistorische Einheit mit der übrigen Steiermark, die Künstler wanderten hinunter und herauf, sie müssen also, soweit wir sie kennen zu lernen in der Lage sind, in dieses Buch einbezogen werden.

Früher also als in Graz ist hier ein Maler genannt, Marburg hatte aber auch K a m m e r a m t s r e c h n u n g e n aus der gotischen Ära zu bewahren gewußt. Sie beginnen schon 1452. Die Stadtsteuer begleitend begegnen uns lange Reihen von voll benannten Bürgern, darunter auch zahlreiche Kunsthandwerker und Künstler. 1452 die Steinmetze Mert und Hans, 1460 — die erste Seite zeigen wir in Abbildung 362 — die Maurer Mert und Nicl, der Steinmetz Paul, die G l a s e r Wolfgang und Hans, aber auch die Maler A n d r e und M a t h e s. Mathes war jedenfalls ein Bildhauer, denn als 1465 beim St. Ulrichstor ein „polberch“ (Bollwerk) gebaut oder erneuert wurde, mußte er einen Stamm Holz zu einer „Puxen“ liefern, „darumb waiss maister Hanns mawrer wol“. Dies bestätigt auch der Umstand, daß 1464 ein „Pildsnitzer“ seine Bürgerpflicht tut, Maler Mathes aber nicht genannt wird. Von 1473 bis 1480 wird wiederholt der Maler H a n s

vermerkt, 1473 machte Meister Hans Maler die Freieung zu und bemalte sie. 1492 ist er nicht mehr erwähnt, dafür der Maler Steffan Reindl, er malte einen Zeiger wohl zur Freieung und um 13 Schilling ein „Vaindein“ (Fähnchen). 1505 begegnet uns Maler Gregor.

Im Steuerregister 1628 scheint ein Maler Adam Dominico, aber auch der „Bildschnitzer“ Georg Thesell auf. In seiner wertvollen Bücherreihe „Das Bistum und die Diözese Lavant“, die von 1875 — 1893 erschien, hat Dompropst Ignaz Orožen festgestellt, daß Bildhauer Deselin 1620 einen Hochaltar für St. Benedikten in den Windischen Büheln stellte. Laut Kammeramtsrechnung hat 1647 der Marburger Bildschnitzer Hanns Gärttsch an der Freieung gearbeitet. Der Mann könnte auch für die heutige Steiermark von hoher Bedeutung sein. Am 20. August 1894 ward in Hl. Kreuz am Waasen eine neue Kirche geweiht. Ihr Erbauer Pfarrer Reinhofer hörte, daß im Marburger Dom durch Regotisierung ein barocker Hochaltar obdachlos geworden war. Kurz entschlossen pilgerte er dorthin und bat den Bischof, ihm den Altar zu überlassen. Die Pfarrchronik erzählt: Der Kirchenfürst willigte ohneweiters ein, denn, sagte er, ich habe in der ganzen Diözese keine Kirche, in der er Platz hätte. Was er koste, fragte der Pfarrer. Der Bischof: Wir haben selbst große Auslagen, damit ich ihn nicht verschenke, geben Sie mir 300 fl. Der Pfarrherr griff gerne zu, der Transport kostete 148 Gulden.

Ein Riesenaltar (Tafel 74), reich an gewaltigen Statuen, reicher noch an geschnitzten Ornamenten. Fruchtschnüre umwinden die gedrehten Säulen, zwischen ihnen Blattgebilde. Knorpelgerank bildet hohe Friese über den Gebälken des ersten und zweiten Geschosses. Zwischen den Säulen des unteren stehen Kirchenväter, des oberen die Apostelfürsten, von mächtigen Weihrauchengel flankiert, auf dem Abschlußgeschoß (Abb. 361) die Apostel Johannes und Jakobus. Hart stößt es ans Gewölbe, am Fundament des gewaltigen Aufbaus mußten die Seitenvoluten abgenommen werden, weil für sie kein Raum blieb. Im übrigen kann er sich voll entfalten, man hat den Eindruck, daß die Breite und Höhe der Apsiswand nach den Ausmaßen des Altares berechnet wurden. Zur Linken steht, gleichfalls aus Marburg stammend, in Form eines Triptychon eine Session mit ausgezeichneten Reliefs, darstellend die Jünger, die nach Emmaus pilgern. Die Plastiken, in die Landschaft gebettet, sind einfallsreich komponiert und flott geschnitzt. Sie wirken jünger als die Altarfiguren, der Aufbau jedoch trägt vereinfacht Stilelemente des Altares.

Der Meister? Pfarrer Reinhofer hatte es nicht verabsäumt, nach der Übernahme des Prunkaltares sich in Marburg nach seinem Namen zu erkundigen. Orožen antwortete: Unbekannter Bildhauer der Mitte des 17. Jahrhunderts. Unter Vorlage von Photographien stellte auch ich bei Marburger Priestern und Kunstforschern dieselbe Frage. Man war über die Bilder hoch erstaunt, es scheinen vor seinem Abtransport keine Aufnahmen gemacht worden zu sein. Das Alter hat Orožen zweifellos richtig geschätzt. Mit Bedacht stellte ich die Tafel des Marburger neben die des Leobener Hochaltares. Dieser ward 1667 geweiht, wirkt schlanker und eleganter, doch nicht wesentlich jünger. Es steht leider nicht einmal fest, daß der Meister ein Marburger war, doch ist dies nicht unwahrscheinlich. So könnte also Gärttsch der Schöpfer sein.

Zeitlich und theoretisch wäre es nicht ausgeschlossen, daß ihn Adam Niderschuf, ja, man könnte annehmen, daß er, der immerhin in einer Kunststadt vom Range Judenburgs saß, nach Marburg berufen wurde, um diesen Prachtaltar zu schnitzen. Doch ist es recht unwahrscheinlich. 1654 schuf er einen Altar für St. Lorenzen, er steht leider nicht mehr. So erfahren wir auch hier nichts Ergänzendes zu unsern mageren Einblicken in St. Lambrecht und Judenburg.

Orožen berichtet unter anderem: „Bildschnitzler“ Peter Hofer arbeitete das ganze Jahr 1606 in Oberburg, 1613 ebendort Leonhard Kern einen Hochaltar, einen solchen

Bildhauer Joseph Stane aus Windischgrätz für Mariä-Himmelfahrt an der Doberna. 1744 Bildhauer Franz Zambling von Gonobitz einen Altar für Unsere Liebe Frau in Kirchstätten, Bildhauer Ferdinand Gallo von Cilli von 1773—1780 drei Altäre für Mariä-Himmelfahrt an der Doberna. 1780 war Bildhauer Anton Ivšek Stadtrichter von Tüffer. Dazu nun noch einige Feststellungen aus hiesigen Quellen:

Zahn nennt in seinen „Zusätzen“ zum Künstlerlexikon Wastlers folgende Pettauer

Bildhauer: 1621

Matthias Püchler, 1701 Georg

Filzmoser,

1767 Johann Gabritsch — ein

Anton Gabritsch war 1762 Maler in

Gurkfeld — und 1782 Georg Jo-

hann Pototschnig. Dem Lexikon

von Janisch entnehmen wir: In

Marburg lebte

noch 1688 ein Bildhauer Niederl,

unser Adam oder ein Sohn? 1737

habe ein Bildhauer Walter für Ma-

letschnig eine

Kanzel geschaffen, nach Sergej Frišer

hieß er Walz. Für das Kirchlein

Maria Schnee habe der Radkersburger

Franz Klein die Statuen Sebastian

und Rosalia geschaffen, 1787 Bild-

hauer Holzinger aus Windischgraz

eine Kanzel.

an Klöstern und auf „Gschlössern“ zwei Maler, die in Graz „ausgelernt“ wurden, ohne Erlegung von Taxen „actualiter“ aufhalten und Arbeiten übernehmen, die „Frötter“ hießen Franz Beinling und Antoni Denck. Am 2. August 1756 forderten die „Obervorsteher“ der Grazer Innung den Pettauer Bildhauer Carl Rissner wie den dortigen Maler Ferdinand Scheidnagel auf, sich endlich inkorporieren zu lassen, daß ansonsten gegen sie Exekution geführt würde, wird ihnen neuerlich „ernstlich“ eingeschärft.

Zum Abschluß nun noch ein interessantes Streiflicht auf den Ehrgeiz, Tatendrang und organisatorischen Übereifer eines Laibacher Bildhauers. Das war Heinrich Michael Löhrr, seit 1726 in der Stadt seßhaft. Er war der Lehrmeister Joseph Straubs

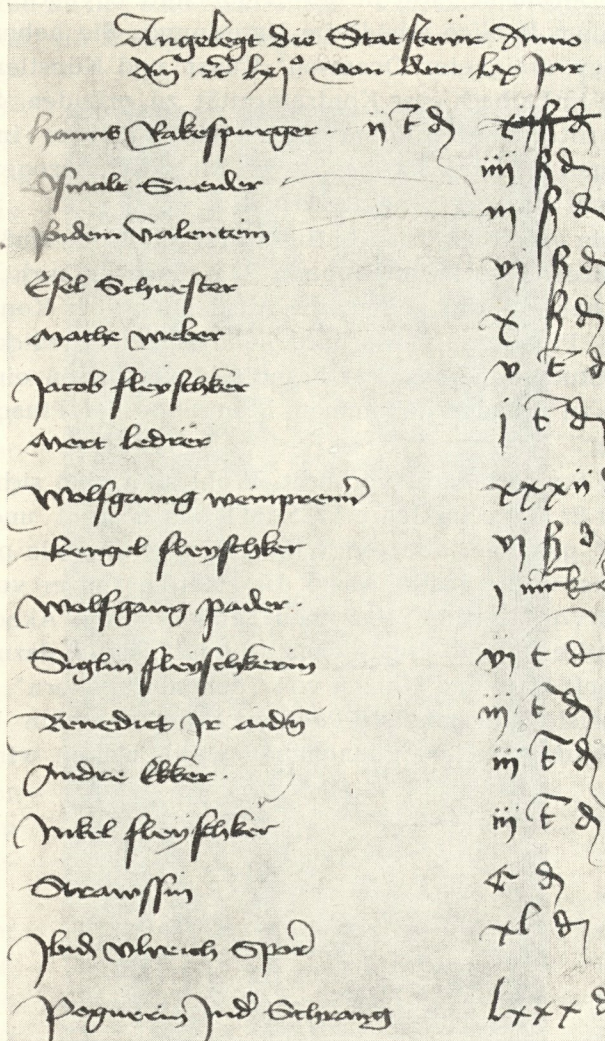


Abb. 362. Stadtsteuer Marburg. 1462

Aus den Faszikeln der Grazer

Repräsentation

und Kammer

konnte ich erheben: Am 20. Sep-

tember 1754 forderte auf Betreiben

der Konfraternität das Kreis-

amt Cilli sieben „angezeigte In-

dividua“ auf, sich ihr innerhalb

von 14 Tagen einverleiben zu las-

sen, „ansonsten Abnehmung des

Werkzeugs und der Arbeit“, mili-

tärische Exekution auf ihre eigenen

Unkosten. Die Individua waren na-

türlich Maler und Bildhauer, ihre

Namen werden

leider nicht genannt. Im selben

Jahr beschwerte sich der Pettauer

Maler Ferdinand Scheidnagel, daß

sich im Umkreis der Stadt Pettau

und sicherlich nicht unbegabt. 1734 schuf er fünf große Statuen in die Laibacher Peterskirche, 1737 zwei Altäre für den Stadtmagistrat, 1760 eine Kanzel in die Kommende Oberkrain. Nun scheinen die Aufträge nachgelassen zu haben, nun sann er auf Schutz vor der Konkurrenz und repräsentative Untermauerung seiner angeschlagenen Existenz. Am 6. Dezember 1760 präsentierte er persönlich in Graz eine Eingabe an Kaiserin Maria Theresia. Seit 1726 ist er Bürger der Stadt. Aber die Maler und Bildhauer haben hier noch keine Konfraternität, „keine ordentlichen kaiserlich königliche Articl und Freyheiten“, wie in Graz. Darum herrscht in der „Hauptstatt Laybach“ unter den Künstlern eine verderblich und dem Publico schädliche Unordnung. Sie haben keine Instanz und Landobrigkeit, die „bey eraigneter Occasion“ Kunst und Künstler „schürmben“. Und darum regt er an, auch in Laibach eine Konfraternität zu gründen. Seit Jahren betreibe er die Sache mit Schriften und Informationen. Nun kann er in Laibach nicht mehr existieren, ist deswegen „alhero in die Steyer Marckht“ gezogen. Ist aber nicht inkorporiert und bekommt deswegen keine Arbeit.

Die Eingabe wurde an die Grazer Konfraternität zur Gegenäußerung weitergeleitet, am 8. Juli nahm sie durch ihren Patron Johann Pieringer nicht eben kollegial und sachlich Stellung: Wir haben nichts gegen eine Ausdehnung der Konfraternität auf Krain, aber Loehr sei ein — Pfuscher. In Marburg habe er eine „geflickte Stein Arbeit gemacht“, von der die Stuck abfallen. Graf Prandis könne davon ein Lied singen, er ist durch Loehr um 200 fl zu Schaden gekommen. Man möge den Pfuscher — nach Laibach abschieben.

Ob dies geschah, fand ich nicht verbucht. Wohl aber, daß sich der Mann mit noch kühneren Plänen trug. Er hatte im Jahre 1725 in Rom geweilt und hatte dort „kunstreichste Antiquiteten“ gesehen, aber auch, was Großes dort die päpstliche Universität und Academia für Kunst und Künstler leiste. Und darum zog er von Graz nach Wien und legte das Projekt vor, in allen deutschen Landen solche Akademien zu gründen. Finanzieren solle sie „die possedierende Geistlichkeyt“, sie ist dazu verbunden und verpflichtet, denn sie schöpft Ehre und Nutzen von „denen Künstlern“. Wie der unternehmungslustige, weitgereiste und gehetzte Phantast dies näherhin begründete und wie sein Plan von maßgeblicher Seite aufgenommen ward, wollen wir im „Mosaik“ nachlesen.